

»Dieses Mädchen ist ein Mann«

Ambige Geschlechtsidentitäten in der bundesdeutschen Illustrierten *Quick*

Frank Becker

Die heutige Debatte um Geschlechterrollen und Geschlechtsidentität, um den Umgang mit dem binären Geschlechtermodell gehört zu den wichtigsten gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen der Gegenwart.¹ Eine wachsende Zahl von Menschen empfindet das bei der Geburt zugewiesene Geschlecht als ›falsch‹ und möchte die Möglichkeit erhalten, die eigene ›wahre‹ Geschlechtsidentität zu leben. Andere Menschen nehmen das binäre Geschlechtermodell insgesamt als Zwangskorsett wahr und wollen sich weder einseitig auf eine männliche noch weibliche Identität festlegen lassen. Stattdessen bezeichnen sie sich als *non-binary* und bewegen sich im Zwischenraum der Geschlechter.² Der Gesetzgeber hat in Deutschland 2019 auf diese Debatte reagiert, indem er neben männlich und weiblich die Kategorie divers in das Personenstandsrecht aufnahm.³

Diese Regelung bildete den vorläufigen Abschluss eines gesellschaftlichen Lernprozesses, der vor rund einem halben Jahrhundert begann – als sein Startpunkt gilt zumeist das *outing* von Gerda Hoffmann in der TV-Talkshow »Je später der Abend« und im Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL⁴ im Jahr 1976.⁵ Aber schon in der Dekade zuvor hatte eine öffentliche Thematisierung von Transgender-Phänomenen begonnen, die in der frühen Bundesrepublik noch überwiegend totgeschwiegen oder

1 Der vorliegende Beitrag ist entstanden im Teilprojekt »Geschlechtliche Ambiguität in der Medienberichterstattung der Bundesrepublik Deutschland von den 1970er Jahren bis zur Jahrtausendwende« (Frank Becker, Max Keilhau, Torben Trelenkamp) der 2019 eingerichteten DFG-Forschungsgruppe 2600 »Ambiguität und Unterscheidung. Historisch-kulturelle Dynamiken« an der Universität Duisburg-Essen.

2 Christel Baltes-Löhr: Geschlecht als Kontinuum. Über das Aufbrechen binärer Ordnungen und über gelebte Pluralitäten, Bielefeld 2023.

3 Melanie Groß u. Katrin Niedenthal (Hg.): Geschlecht: divers. Die »Dritte Option« im Personenstandsgesetz – Perspektiven für die Soziale Arbeit, Bielefeld 2021.

4 Wie mit dem Fuchs, in: DER SPIEGEL Nr. 38 (13.09.1976), S. 81–84.

5 Udo Rauchfleisch: Transsexualität – Transidentität. Begutachtung, Begleitung, Therapie, Göttingen² 2009, S. 136.

mit dem Etikett des ›Krankhaften‹ versehen worden waren. Sicherlich spielte hierbei die Liberalisierung eine Rolle, die in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre, gipfelnd in der 1968er-Bewegung, angestoßen wurde.⁶ Aber auch der Blick ins Ausland gewann im Zuge der verstärkten Europäisierung, ja Internationalisierung des medialen und sozialen Wahrnehmungshorizonts an Bedeutung. Vor allem Stimmen, die aus den USA hörbar waren, wiesen in der Geschlechterpolitik neue Wege.⁷

Allerdings betrafen diese Veränderungen zunächst nur Teile der bundesdeutschen Öffentlichkeit. Den progressiven Tendenzen standen oft noch ausgesprochen traditionelle Sichtweisen gegenüber; das Fortschrittliche arbeitete sich gleichsam in kleinen Schritten aus dem Gehäuse des Althergebrachten heraus. Dies soll im Folgenden am Beispiel einer Mini-Serie von zwei Artikeln aus der Illustrierten *Quick* untersucht werden. Beide Artikel erschienen in einwöchigem Abstand im Januar 1970, also zu Beginn des Jahrzehnts, an dessen Ende das damals so genannte »Transsexuellen-Gesetz« von 1980 stand, welches Geschlechtsanpassungen, wenn auch unter massiven Auflagen, erlaubte.⁸

Illustrierten-Artikel bieten sich für die Analyse an, weil sie in höherem Maße als die Medien der Hochkultur den Mainstream der öffentlichen Meinung sichtbar machen – ein zu starker Dissens mit der Mehrheitsmeinung würde sich negativ auf die Verkaufszahlen auswirken. Gleichzeitig nehmen die auflagenstarken Illustrierten auch selbst auf die öffentliche Meinung Einfluss. Dabei vertrauen sie nicht nur auf ›schmissige‹ Texte, sondern ebenso – und teils sogar vorrangig – auf suggestive Bilder. Die den Illustrierten-Artikeln zugrundeliegenden Text-Bild-Kombinationen sind komplex: Zwischen den beiden Darstellungsformen von Realität entsteht ein Dialog, bei dem sich die Frage stellt, ob mit sprachlichen und visuellen Mitteln

6 Peter-Paul Bänziger u.a. (Hg.): *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*, Bielefeld 2015; Benno Gammerl: *Queer: Eine deutsche Geschichte vom Kaiserreich bis heute*, München 2023, S. 157–186. Allgemein auch Detlef Siegfried: 1968. Protest, Revolte, Gegenkultur, Ditzingen 2018.

7 Joanne Meyerowitz: *How Sex Changed: A History of Transsexuality in the United States*, Cambridge, MA. 22004.

8 Maria-Sabine Augstein: Zur rechtlichen Situation Transsexueller in der Bundesrepublik Deutschland, in: Friedemann Pfäfflin u. Astrid Junge (Hg.): *Geschlechtsumwandlung. Abhandlungen zur Transsexualität*. Stuttgart/New York 1992, S. 103–111. Mittlerweile sind große Teile dieses Gesetzes vom Bundesverfassungsgericht für grundgesetzwidrig erklärt worden. Siehe Kim Trau: Rechtswohlthat oder »Schweinerei«? Die Diskussion des Transsexuellengesetzes in der Presse und in Petitionen an den Bundestag zwischen 1975 und 1982, in: *Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten* 17 (2015), S. 68–99, hier 70. Im August 2023 beschloss das Bundeskabinett den Entwurf für ein rundum erneuertes »Selbstbestimmungsgesetz«.

übereinstimmende oder abweichende Deutungen des thematisierten Phänomens vermittelt werden.⁹

Die *Quick* erschien von 1948 bis 1992. Sie war eine illustrierte Publikumszeitschrift, deren bunte Themenauswahl Information, praktische Hilfe und Unterhaltung bot.¹⁰ Nach liberalen Anfängen wurde ihr Kurs deutlich konservativer, als sie 1966 in den Besitz der Heinrich Bauer Verlagsgruppe wechselte. Aus dem Konzentrationsprozess der westdeutschen Illustrierten seit Ende der 1950er Jahre¹¹ ging sie als eine der »Großen Vier« hervor, die 1970 den Markt weitgehend unter sich aufteilten: neben der *Quick* die *Bunte*, die *Neue Revue* und der *Stern*.¹² Die Auflage der *Quick* lag im selben Jahr bei über 1,4 Millionen Exemplaren.¹³ Die ›Sexwelle‹ seit Mitte der 1960er Jahre verschaffte dem Thema Sexualität in den Illustrierten starke Präsenz. Neben freizügigen Titelblättern, die vor allem zum Kauf animieren sollten, kamen auch Artikel zum Abdruck, die der Aufklärung des Publikums dienten¹⁴; *Quick* brachte zum Beispiel Bücher von Oswalt Kolle in Fortsetzungen ins Heft¹⁵. In dieser Hinsicht unterschieden sich die konservativen Illustrierten nicht wesentlich von ihren liberalen Pendants: Sexualität sollte nicht länger tabu, sondern unter den Bedingungen der Demokratie so zu leben sein, wie es dem grundsätzlichen Anspruch

- 9 Oliver Scheiding u. Sabina Fazli: Einleitung: Zeitschriften als Imaginationsraum und Anschauungsform der Gesellschaft, in: dies. (Hg.): Handbuch Zeitschriftenforschung, Bielefeld 2022, S. 11–44, hier 24f; Jens Ruchatz: Bild-Schrift-Konstellationen. Die Multimedialität der Zeitschrift, in: Oliver Scheiding u. Sabina Fazli (Hg.): Handbuch Zeitschriftenforschung, Bielefeld 2022, S. 109–129.
- 10 Horst Holzer: Illustrierte und Gesellschaft. Zum politischen Gehalt von Quick, Revue und Stern. Freiburg i.B. 1967, S. 45.
- 11 Enno Dreppenstedt: Das Publikumszeitschriftengeschäft von 1945 bis 2005. Marktentwicklungen und Perspektiven, in: Mike Friedrichsen u. Martin F. Brunner (Hg.): Perspektiven für die Publikumszeitschrift, Berlin/Heidelberg 2007, S. 11–47, hier 38–41.
- 12 Horst Merschein: Medizin in Illustrierten. Berichterstattungs-Analyse von Bunte, Neue Revue, Quick und Stern. Bochum 1978, S. 48–50.
- 13 Sabine Hilgenstock: Die Geschichte der BUNTEN (1948–1988). Die Entwicklung einer illustrierten Wochenzeitschrift mit einer Chronik dieser Zeitschriftengattung. Frankfurt a.M. 1993, S. 112. Zur Marktmacht der Illustrierten allgemein auch Andreas Vogel: Der Trend zur Segmentierung geht dem Ende zu – die Publikums presse gestern, heute, morgen, in: Mike Friedrichsen u. Martin F. Brunner (Hg.): Perspektiven für die Publikumszeitschrift, Berlin/Heidelberg 2007, S. 49–64, hier 52f.
- 14 Zur Thematisierung von Sexualität in Illustrierten siehe als Forschungsbeitrag, wenn auch auf einen späteren Untersuchungszeitraum bezogen, vor allem Ute Schad: Sexualität zwischen Tabu und Öffentlichkeit. Eine Inhaltsanalyse der Berichterstattung von Bunte, Quick, Stern und Spiegel zum Thema AIDS, Diss. LMU München 1991.
- 15 Den Auftakt bildete »Dein Kind – das unbekannte Wesen«. Siehe Ankündigung der Fortsetzungsreihe in Quick 17 (19. Januar 1964), H. 3, S. 32. Die Reihe beginnt ab Heft 4. Am 1. Januar 1964 war Kolles gleichnamiges Buch im Münchner Südwest Verlag erschienen.

auf persönliche Freiheit entsprach – wobei deren Grenzen allerdings noch zu ziehen waren.

Den Auftakt zu der Mini-Serie der *Quick* zum Thema Transgeschlechtlichkeit bildete am 14. Januar 1970 ein Artikel über die gescheiterte Ehe eines britischen Aristokraten mit einer trans Frau.¹⁶ Arthur Corbett und April Ashley, so die Namen der beiden Eheleute,¹⁷ standen sich in London gerade vor einem Scheidungsgericht gegenüber; dieser Prozess bildete den Aufhänger für den Illustrierten-Beitrag. Konkret ging es darum, dass Arthur die Annulierung der Ehe mit dem Argument forderte, April sei nur scheinbar eine Frau, tatsächlich aber nach wie vor ein Mann, sodass die Ehe nach damaligem Recht, das die Heirat von Homosexuellen bzw. gleichgeschlechtlichen Partnern nicht zuließ, für ungültig zu erklären sei. Der Artikel verselbständigte sich allerdings gegenüber dem realen Fall; er verwandelte diesen gleichsam in eine basale Form von Literatur, die einen Plot entwickelte, welcher mit den beschriebenen Personen und ihrer gemeinsamen Geschichte nur in einem losen Zusammenhang stand. Anders formuliert: Wirklichkeit wurde in Kolportage transformiert.

Schon der Titel »Hilfe, meine Frau ist ein Mann!« verdeutlicht diese Tendenz. Der Ausruf wird dem Ehemann in den Mund gelegt – ohne jeden Beleg. Anschließend steigt der Artikel mit einer Schilderung der Hochzeitsnacht von Arthur und April ein. Hier habe sich dem Ehemann zum ersten Mal offenbart, dass seine Frau nach wie vor ein Mann sei. Jedenfalls sei es zum Geschlechtsverkehr in der von Arthur gewünschten Form nicht gekommen. Diese Enttäuschung habe die Ehe von vornherein zerrüttet. Nach sechs Jahren »getrennt von Tisch und Bett« (S. 18) sei der Ehemann schließlich vor Gericht gezogen. Der Artikel möchte offenbar auf die Pointe eines deftigen Schwanks nicht verzichten – ausgerechnet in der Hochzeitsnacht werden dem Ehemann die Augen geöffnet. Dass er zuvor keine Ahnung von Aprils körperlicher Beschaffenheit gehabt haben soll, ist unwahrscheinlich, wird aber damit begründet, dass die beiden Verliebten vor der Heirat zwei Jahre lang nur »an Spaniens Badestränden und in verschwiegenen Bars geflirtet« (S. 18) hätten. Die Anonymität des Strandlebens und die »Verschwiegenheit«, die den Bars attribuiert wird, weisen zudem darauf hin, dass sich das Paar in dieser Phase aus dem gesellschaftlichen Leben, ja aus der Gesellschaft insgesamt zurückgezogen hat. Damit

¹⁶ Hilfe, meine Frau ist ein Mann!, in: *Quick* 23 (14. Januar 1970), H. 3, S. 18f.

¹⁷ Corbett (1919–1993) war als 3rd Baron Rowallan ein reicher Erbe; Ashley (1935–2021) hat ihre Lebensgeschichte in mehreren autobiografischen Texten niedergelegt. Diese Lebensgeschichte war ausgesprochen leidvoll, was gar nicht zu dem schnoddrig-süßsianten Ton passt, den der *Quick*-Artikel anschlägt. Siehe vor allem April Ashley: *The First Lady: I Was a Vogue Model and a National Celebrity but I Was Living With a Secret That Was to Shake the World*, London 2006.

folgten Arthur und April einem Verhaltensmuster, das für romantisch codierte Liebesbeziehungen insgesamt typisch ist, wenn die Akzeptanz des sozialen Umfeldes in Frage steht¹⁸ – was hier wegen der Ungewöhnlichkeit der Verbindung in zugesetzter Form der Fall gewesen sein könnte.

Nach dem schwankhaften Einstieg werden den Leser*innen aber auch Hintergrundinformationen geliefert. April Ashley habe sich vor der Eheschließung in Casablanca einem geschlechtsanpassenden medizinischen Eingriff unterzogen. Die Hafenstadt Casablanca im nordafrikanischen Marokko, wo der Chirurg Georges Burrou wirkte, war in den 1950er und 1960er Jahren eine zentrale Anlaufstelle für operationswillige transgeschlechtliche Menschen. Deren Zahl, so der Artikel im weiteren Verlauf unter Berufung auf den US-amerikanischen Psychiater und Sexualreformer Harry Benjamin,¹⁹ wachse stetig. Mit der Zitation Benjamins rekurriert die *Quick* sogar auf wissenschaftliche Expertise. Die hohe Zahl der Betroffenen ist dazu angetan, das Phänomen zu ›normalisieren‹, auch dies eine wichtige unterschwellige Botschaft des Textes. Teilweise seien die Betroffenen, so Benjamin, jedoch mit dem Ergebnis der Geschlechtsanpassung unzufrieden. Als Beispiel wird die trans Frau Jacqueline Charlotte Dufresnoi (1931–2006) genannt, die unter ihrem Bühnennamen Coccinelle in der Zeit der Veröffentlichung des Artikels zu den bekanntesten Entertainerinnen Frankreichs gehörte und ebenfalls – bereits 1958 – in Casablanca operiert worden war.²⁰ Auch dies kann als eine rhetorische Strategie zur Erhöhung der Akzeptanz von Transgeschlechtlichkeit interpretiert werden, wird diese doch mit einer erfolgreichen, prominenten und viel bewunderten Person in Verbindung gebracht.

Die Eheschließung von Arthur und April, so berichtet der Artikel weiter, fand in dem britischen Überseegebiet Gibraltar statt. Offenbar wählte das Paar diesen Ort, um von Verwandten und Bekannten möglichst unbehelligt zu bleiben, die aufgrund der Kenntnis von Aprils Lebenslauf unangenehme Fragen hätten stellen können. Auch die Behörden würden in so großer Entfernung vom Mutterland sicherlich bei der Heranziehung und Beurteilung von Dokumenten, die den Personenstand betrafen, großzügiger verfahren. Genauso »verschwiegen«, wie die Beziehung zuvor geführt worden war, sollte auch die Heirat erfolgen. Zu dem Ort der Eheschließung passte ebenfalls, dass die wichtigsten Stationen der Paarbeziehung am Mittelmeer lagen – an Spaniens Stränden war geflirtet worden, in Casablanca hatte die geschlechtsanpassende Operation stattgefunden. Im mediterranen Raum hatte

18 Elke Reinhardt-Becker: Seelenbund oder Partnerschaft? Liebessemantiken in der Literatur der Romantik und der Neuen Sachlichkeit, Frankfurt a.M. 2005, S. 87.

19 Harry Benjamin (1885–1986) hatte vier Jahre zuvor sein Buch *The Transsexual Phenomenon* publiziert und damit das Thema einer breiten Öffentlichkeit bekannt gemacht.

20 Als Biografie der Künstlerin siehe Carlson Wade: *She-male: the amazing true-life story of Coccinelle*, New York 1963, als Autobiografie *Coccinelle par Coccinelle*, Paris 1987.

sich die Beziehung also ungehindert entwickeln können – Nordafrika und Spaniens maurischer Süden assoziieren sogar den vermeintlich sexuell so freizügigen Orient.²¹ In London hingegen, in der Heimat mit ihren strengen Sitten und Gesetzen, kommt es zum Scheidungsprozess, der das Ende der Beziehung besiegt.²²

In diesem Prozess prallen die unterschiedlichen Sichtweisen der Eheleute laut *Quick* unvermittelt aufeinander. Alles dreht sich dabei um die Geschlechtsidentität von April. Arthur bestreitet, dass April tatsächlich zu einer Frau geworden sei – und beruft sich dabei auf ihre körperliche Beschaffenheit zum Zeitpunkt der Heirat: Die Operation sei unzulänglich gewesen. Deshalb sei ›normaler‹ Geschlechtsverkehr mit vaginaler Penetration unmöglich gewesen. April räumt ein, dass diese Form von Sex nicht stattgefunden habe, gibt als Ursache hierfür allerdings Arthurs fehlendes Wollen – oder seine fehlende Befähigung an. Im Prinzip sei solcher Verkehr möglich gewesen. Das Londoner Gericht musste sich also im Detail mit Aprils Anatomie befassen, um die Aussagen der streitenden Parteien überprüfen zu können. Sogar »Operationsfotos« (S. 18), vermeldet die *Quick*, seien im Prozess herangezogen worden.

Für die Illustrierte ist die Frage der Geschlechtsidentität also praktisch vollständig auf der körperlichen Ebene angesiedelt. Anatomische Merkmale entscheiden darüber, ob eine Person ein Mann oder eine Frau ist. Wenn April in der »Pubertätszeit plötzlich weibliche Gefühle verspürt hatte« (S. 18), so machte sie dies nicht zur Frau, sondern ließ nur den Wunsch entstehen, den langen Weg zu einer Geschlechtsanpassung zu beschreiten, der erst durch eine erfolgreiche Operation zu Ende gegangen war. Die Form, in der das Londoner Gericht den Fall behandelt, entspricht genau der Perspektive von *Quick*: Die Wahrheit über die Geschlechtsidentität der Ehefrau ist nur durch Fleischbeschau zu ermitteln. Das Selbstverständnis Aprils, die von ihr gewählte Geschlechtsidentität spielt keine Rolle. Der Ehemann hingegen hat das Recht, bei der Heirat eine körperlich angemessen ausgebildete Frau vorzufinden. Was immer die Eheleute vorher zueinander hingezogen und den Wunsch begründet hat, eine feste Lebensgemeinschaft zu schließen, wird absolut nachrangig gegenüber diesem Punkt.

²¹ Zu solchen Stereotypen der Orient-Wahrnehmung siehe bereits die klassische Studie von Edward Said: *Orientalism*, New York 1978.

²² Ein weiteres wichtiges Motiv für Arthur, die seit Jahren nur noch auf dem Papier bestehende Ehe nun auch juristisch-formal zu beenden, bestand freilich darin, dass er April kein Geld zukommen lassen wollte. Diese hatte Schwierigkeiten, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten; als Kind armer Eltern konnte sie auch nicht auf familiäre Ressourcen zurückgreifen. Der vermögende Arthur hätte sie ohne Probleme unterstützen können, versuchte sich aber jeder Zahlungspflicht zu entziehen. In der Beziehung der Eheleute spielte auch der Faktor *class* eine nicht unwesentliche Rolle – ein Aspekt, zu dem sich die *Quick* aber nicht weiter äußert.

Der gesamte Aufbau des Artikels unterstreicht diese auf Körper und Sex fixierte – man könnte auch sagen: reduzierte – Wahrnehmung.²³ Schon der »Lead«, der durch größere Buchstaben hervorgehobene Vorspann des Artikels, der sich auf ein direkt daneben abgedrucktes Foto bezieht, macht dies unmissverständlich klar: »Die Braut, die hier mit dem Engländer Arthur Corbett die Ehe schließt, war einmal ein Mann. Eine Operation sollte sie zur Frau machen. Doch im Ehebett ging alles schief« (S. 18). Das hier gemeinte Hochzeitsbild präsentiert die Eheleute in dezenter bürgerlicher Kleidung. Der Artikel ist jedoch noch mit zwei weiteren Fotos illustriert. Diese springen stärker ins Auge, weil sie in größeren Formaten abgedruckt sind – und weil sie Arthur und April in freizügiger Badekluft zeigen. Das eine dieser beiden Bilder nimmt ungefähr die Hälfte der ersten Seite des Artikels ein, das andere die zweite (und letzte Seite) komplett.²⁴

Beide Fotos spielen darauf an, dass April – wie es auch im Text angegeben wird – nach ihrer Geschlechtsanpassung zunächst als Fotomodell und Mannequin arbeitete. Sogar in einem Spielfilm wirkte sie in einer kleinen Rolle mit.²⁵ Passend zu diesen Ambitionen nimmt sie auf dem ersten Bild geradezu die Pose eines Filmstars ein: Sie sitzt in legerer Badekleidung in einem Gartensessel, in ihrer rechten Hand baumelt eine Sonnenbrille, die nackten Beine werden den Betrachter*innen geradezu entgegengestreckt. Der geöffnete Bademantel offenbart ein enges Schwimmtdress, das den Busen betont. Die Bildunterschrift bringt die Botschaft auf den Punkt: »April Ashley, die Frau, die ein Mann sein soll, geizt nicht mit ihren Reizen« (S. 18). Bemerkenswert ist, dass die Kernaussage des Textes – April Ashley ist ein Mann, der eine Frau sein will – hier umgekehrt wird: Die Seins-Aussage bezieht sich auf das weibliche Geschlecht, die Zuordnung zum männlichen Geschlecht (»die ein Mann sein soll«) erscheint dadurch fast schon wie eine Unterstellung. Die Unterschrift erliegt gleichsam der Suggestionskraft des Bildes, das April in einer extrem femininen Pose zeigt.

Das zweite Foto stilisiert April in ähnlicher Weise. Sie steht in einem knappen Bikini am Rand eines Swimmingpools; Pumps mit hohen Hacken betonen ihre langen Beine. Auch hier tritt den Betrachter*innen ein Fotomodell entgegen. Hochhackige

- 23 Den Zusammenhang von Medienbildern und vergeschlechtlichter Körperlichkeit behandeln die Beiträge in Birgit Riegraf, Dierk Spreen, Sabine Mehlmann (Hg.): *Medien – Körper – Geschlecht. Diskursivierungen von Materialität*, Bielefeld 2012, sowie Anja Michaelsen: *Medien und Körper. Ansätze der medienwissenschaftlichen Geschlechterforschung*, in: Beate Kortendiek, Birgit Riegraf, Katja Sabisch (Hg.): *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*, Berlin 2019, S. 1367–1376.
- 24 Zur bildlichen Darstellung von trans Personen siehe grundlegend, wenn auch ohne Berücksichtigung von Illustrierten, Robin K. Saalfeld: *Transgeschlechtlichkeit und Visualität. Sichtbarkeitsordnungen in Medizin, Subkultur und Spielfilm*, Bielefeld 2020.
- 25 Kein Hinweis findet sich allerdings darauf, dass April schon 1961 von der Zeitung *Sunday People* geoutet wurde, was ihre Karriere jäh beendete, ja fast einem Berufsverbot für sie gleichkam.

Pumps sind beim Baden keineswegs funktional, sie werden getragen, um attraktive Weiblichkeit in Szene zu setzen. In Aprils unmittelbarer Nähe ist Arthur sichtbar, der gerade auf der kleinen Trittleiter steht, über die man in das Becken steigt oder es verlässt. Diese Position, die ihn im Vergleich zu der am Beckenrand stehenden April absenkt, führt dazu, dass sich sein Kopf exakt auf der Höhe von deren Genitalbereich befindet – wie um visuell zum Ausdruck zu bringen, dass Arthurs Wahrnehmung von Aprils Geschlechtsorgan im weiteren Verlauf der Beziehungsgeschichte eine entscheidende Rolle spielen wird. Es ist sicherlich kein Zufall, dass die *Quick* ausgerechnet dieses Foto für die Illustration des Artikels ausgesucht hat. Auch die Bildunterschrift, diesmal nicht unter dem Bild, sondern rechts oben auf der Bildfläche selbst platziert, rückt die Liebe von April und Ashley wieder in eine vollkommen sexualisierte Perspektive: »Mit April Ashley ging Arthur Corbett baden. Das machte beiden Spaß. Sie hofften, auch als Eheleute viel Spaß miteinander zu haben. Vergeblich. Jetzt stehen sie vor dem Scheidungsrichter.« (S. 19) Der Anfangssatz spielt geschickt mit dem Doppelsinn der Formulierung »baden gehen«: Einerseits bildet sie die fotografierte Szene am Swimmingpool ab, andererseits steht sie metaphorisch für Scheitern und Untergang – und weist so auf das fatale Ende der Beziehung voraus.

Auch die Form, in der Arthurs Körper auf dem Swimmingpool-Foto inszeniert wird, ist aussagekräftig. Nur mit einer nassen Badehose bekleidet, ist er mehr aus- als angezogen. Seine Physis ist schlank und muskulös. Als weiteres Attribut ist ihm eine große Dogge beigegeben, die ebenfalls, direkt hinter April, am Beckenrand steht. Wie April als besonders feminine Frau gezeigt wird, so erscheint Arthur als besonders maskuliner Mann. Der Textteil des Artikels unterstützt diese Sichtweise: Der Protagonist wird als »hochdekoriert Kriegsheld« eingeführt.²⁶ Als wenn es schon darum ginge, Aprils Infragestellung der Potenz ihres Mannes zurückzuweisen, die erst am Ende des Artikels zitiert wird, wird den Leser*innen sogleich mitgeteilt, er habe mit seiner ersten, mittlerweile von ihm geschiedenen Ehefrau vier Kinder gezeugt. Dass Arthur Corbett tatsächlich in seiner Jugend zum Crossdressing neigte, wird dem Publikum verschwiegen. Der Protagonist soll als betont viril, als perfekter Vertreter einer traditionellen Männlichkeit erscheinen, um plausibel zu machen, dass es für ihn einen schweren Schock bedeutete, in der Hochzeitsnacht festzustellen, mit seiner Frau keinen vaginalen Sex haben zu können. Um die klamottenhafte Pointe der ›Überraschung im Brautbett‹ zu gewinnen,

26 Zu Männlichkeitskonstruktionen siehe in der historischen Forschung Ernst Hanisch: Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts, Wien u.a. 2005. Konkret zu Solidatentum und Männlichkeit auch Maja Apelt: Militär und Krieg: der kämpfende Mann, die friedfertige Frau und ihre Folgen, in: Beate Kortendiek, Birgit Riegraf, Katja Sabisch (Hg.): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung, Berlin 2019, S. 891–900.

biegt sich die *Quick* ihre Figuren nach Belieben zurecht. Über allem anderen steht die süffige Eingängigkeit der Story.

Bei einem Vergleich der von den Bildern transportierten Bedeutungen mit den Aussagen im Text fällt eine grundlegende Diskrepanz auf. Offensichtlich handelt es sich bei dem vorliegenden Artikel um ein Beispiel dafür, dass die sprachliche und die visuelle Botschaft durchaus in einem Spannungsverhältnis miteinander stehen können. Während der Text viele Botschaften sendet, die Aprils Weiblichkeit in Frage stellen – so gibt schon der Titel, wenn auch durch Anführungszeichen relativiert, Arthurs Perspektive wieder, und im zweiten Absatz wird die trans Frau sogar als »Ex-Matrose« (S. 18) bezeichnet, also mit einem besonders stark männlich konnotierten Beruf und Habitus in Verbindung gebracht²⁷ –, betonen die freizügigen Fotos demonstrativ die Weiblichkeit der Protagonistin. Dieser Befund lässt sich in unterschiedlicher Weise interpretieren.

Es ist durchaus möglich, dass die *Quick* mit dem beschriebenen Verfahren die Ambiguität von Aprils Geschlechtsidentität zusätzlich akzentuieren wollte: Ein kniffliger Fall, der die Londoner Scheidungsrichter ebenso herausfordert wie die Auror*innen und Fotoreporter*innen der Illustrierten – und letztlich auch die Leser*innen, die verschiedene Deutungsangebote präsentiert bekommen und selbst entscheiden müssen, wie sie mit der vorliegenden Uneindeutigkeit umgehen wollen. Andersherum, so eine zweite Interpretation, könnten die Bilder auch Arthurs Wahrnehmung spiegeln, konkret: die Täuschung plausibel machen, der er erlag. Wenn April sich so feminin in Szene zu setzen vermochte, wie es die beiden größeren Fotos zeigen, überrascht es nicht, dass der Bräutigam ihren Reizen erlag und keinen Verdacht schöpfte, mir ihrem Frau-Sein könne etwas nicht stimmen. In diesem Kontext ist auch zu beachten, dass die beiden Pool-Fotos nicht datiert sind, sodass unklar bleibt, zu welchem Zeitpunkt genau – und in welchem Stadium der Beziehung der beiden – April dieses Aussehen an den Tag legte. Auch im Text werden kaum Daten genannt, wahrscheinlich um den Plot nicht zu gefährden, Arthur habe es von Anfang an mit einer präronciert weiblich wirkenden April zu tun gehabt, die erst in der Hochzeitsnacht ihre ›Defizite‹ offenbarte.

Unter dem oben untersuchten Artikel »Hilfe, meine Frau ist ein Mann!« wurde in zwei groß und fett gedruckten Zeilen bereits der thematisch ähnliche Beitrag des nächsten Heftes beworben, und zwar mit den Worten: »Auch Japans schönstes Mädchen ist kein Mädchen« (S. 19). Bei aller inhaltlichen Nähe gab es aber doch einen wichtigen Unterschied in der Form der Präsentation: Der zweite Artikel der Mini-Serie, überschrieben mit »Der Junge, der als Mädchen glücklich ist«, war in der

27 Bei dieser Gelegenheit nennt die *Quick* auch Aprils vollständigen Geburtsnamen, praktiziert also unverblümt das, was später von Betroffenen als *deadnaming* scharf kritisiert worden ist. Im Grunde wiederholte die Illustrierte damit das ungewollte *outing*, das 1961 die *Sunday People* vorgenommen hatte, neun Jahre später vor einer deutschen Leserschaft.

Quick-Ausgabe Nr. 4 vom 21. Januar 1970 die Titelgeschichte.²⁸ Das Thema kam also nicht nur in einem dreiseitigen illustrierten Beitrag, sondern auch auf dem Titelblatt des Heftes zur Darstellung. Dort war die Büste einer Person zu sehen, die auf den ersten Blick eine junge Frau zu sein schien. Eine verführerische Pose, mehr noch aber ein glitzernder Stirnreif, vermittelten den Eindruck einer Diva, ja eines Vamps aus dem Hollywoodkino der 1920er Jahre; kupferrot-silbriges Haar, extravagant frisiert, schmal gezupfte Augenbrauen und ein Kleid, das aus demselben schimmern-den Material zu bestehen schien wie der Stirnreif, unterstützten diese Wahrnehmung. Gleichzeitig deuteten ein Kanzashi, ein japanischer Kopfschmuck, der mit einer Nadel im Haar befestigt wird, und der Schnitt der Augen an, dass es sich um eine aus Ostasien stammende Person handeln müsste. Daraus resultierte eine erste Irritation: Wie passte das (überwiegend) westliche Styling zu dieser Herkunft? Handelte es sich um eine Person mit Einwanderungshintergrund, die in Hollywood Karriere gemacht hatte? Oder zeugte das Foto vielmehr von einer Art westlicher Vintage-Mode, die in einem ostasiatischen Land gepflegt wurde?

Eine weitere Irritation wurde von einem Textfeld ausgelöst, das plakativ in der Form eines Pfeils neben dem Porträt positioniert war und das Lesepublikum mit der Aussage überraschte: »Dieses Mädchen ist ein Mann.« Hierauf folgte noch der – kleiner und weniger fett gedruckte – Nachsatz: »Lesen Sie den Bericht über den schönsten Zwitter der Welt«. Schon diese wenigen Worte machen deutlich, welche Probleme die *Quick* damit hatte, überhaupt erst einmal eine Sprache zu finden, mit der Menschen, die sich nicht in das binäre Mann-Frau-Schema einordnen ließen, benannt werden konnten. Die erste Aussage impliziert, es gebe nur Männer und Frauen; jede Person sei entweder das eine oder das andere; wenn das Mädchen kein wirkliches Mädchen sei, dann eben ein Mann. Im Widerspruch dazu ist im zweiten Satz von ›Zwitter²⁹ die Rede. Wäre die porträtierte Person so eindeutig ein Mann, wie der erste Satz behauptet, könnte sie nicht gleichzeitig ein Zwitter sein. Außer-

28 Die folgenden Ausführungen greifen auf und erweitern den Beitrag von Frank Becker: Transgender und Boulevardmagazine. Eine Reportage in der westdeutschen *Quick* von 1970, in: Oliver Scheiding u. Sabina Fazli (Hg.): Handbuch Zeitschriftenforschung, Bielefeld 2022, S. 485–491. Für wichtige Hinweise zur Interpretation dieses *Quick*-Artikels danke ich Patricia Plummer und Cinja Bösel aus dem Teilprojekt »Unveiling Orientalism: Ambiguität im britischen Reisediskurs des langen 18. Jahrhunderts« der DFG-Forschungsgruppe 2600 »Ambiguität und Unterscheidung. Historisch-kulturelle Dynamiken« an der Universität Duisburg-Essen.

29 Der despektierliche Begriff Zwitter wurde damals für intersexuelle Personen verwendet. Zur Intersexualität siehe grundlegend Ulrike Klöppel: XXoXY ungelöst. Hermaphroditismus, Sex und Gender in der deutschen Medizin. Eine historische Studie zur Intersexualität, Bielefeld 2010, S. 163–234, sowie Joris Atte Gregor, Constructing Intersex. Intergeschlechtlichkeit als soziale Kategorie, Bielefeld 2015.

dem zeigt sich an dieser Stelle, dass die *Quick* offenbar nicht imstande war, zwischen Intersexuellen und trans Personen zu unterscheiden.

Schlägt man das Heft auf und liest den angekündigten Bericht, so entpuppt sich dieser im Wesentlichen als Interview. Diese Referenz auf einen Interviewpartner als reale Person darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch der zweite Artikel der Mini-Serie seine(n) Protagonisten weitgehend fiktionalisiert, mithin als eine basale Form von Literatur aufzufassen ist. Gegenstand dieser Stilisierung ist der 1952 geborene japanische Unterhaltungskünstler »Peter«, mit bürgerlichem Namen Shinnosuke Ikehata, der 1969 sein Debüt als Schauspieler unter der Regie von Toshio Matsumoto in dem mit dokumentarischen Szenen angereicherten, experimentellen Film »Pfahl in meinem Fleisch«³⁰ gegeben hatte, wo er einen Crossdresser namens Eddie verkörperte. Diese Filmrolle verwandelte Peter anschließend in eine Kunstfigur, die er dauerhaft in der japanischen Unterhaltungsszene etablierte. Den Spitznamen Peter – abgeleitet von Peter Pan – verdankte er seinen Auftritten als Tänzer in Clubs, bei denen er hautenge Hemden und Hosen trug. Heute ist Shinnosuke Ikehata eine der bekanntesten Drag Queens Japans.

Die Anspielung auf Peter Pan unterstreicht das Changieren des Protagonisten zwischen östlicher und westlicher Kultur, mit dem schon das Titelblatt arbeitet. Eine weitere Ambiguität, nämlich diejenige zwischen Kindheit und Erwachsensein, ruft der Umstand auf, dass die literarische Figur Peter Pan nicht erwachsen werden kann: Möglicherweise hat der japanische Teenager Peter seine Geschlechtsidentität noch nicht gefunden. Zudem war es bei Bühnenstücken oder Filmen zum Peter Pan-Stoff üblich, die Hauptfigur mit Mädchen bzw. jungen Frauen zu besetzen, was die geschlechtliche Ambiguität der Figur in der öffentlichen Wahrnehmung noch weiter verstärkte.³¹ Generell ist bemerkenswert, dass Peter von der *Quick* zu einer mehrfach ambigen Figur stilisiert wird. Die Verunklarung der Zuordnung zur westlichen und östlichen Kultur sowie zur Kindheit und zum Erwachsenenalter flankieren und forcieren die Irritation hinsichtlich seiner bzw. ihrer Geschlechtsidentität.

Dabei war und ist es in Japan durchaus beliebt, Ikonen der westlichen Popkultur zu imitieren. Auch Peters Kleidung auf der Titelseite der *Quick* folgt diesem Trend. Was der Satz neben dem Titelbild so apodiktisch klargestellt hatte – »Dieses Mädchen ist ein Mann« –, wird im Artikel allerdings wieder problematisiert. Der anonyme Verfasser arbeitet sich an dem Versuch ab, Peter zu kategorisieren. Ist er als Mann oder ist er als Frau zu bezeichnen? Weibliche Kleidung, Make-up, eine weiche Stimme und feminine Bewegungen widersprechen dem männlichen

³⁰ Die englische Übersetzung des Filmtitels lautet: »Funeral Parade of Roses«. Später erhielt Peter auch noch weitere Filmrollen, so die des Narren Kyoami in dem auch im Westen bekannten Spielfilm »Ran«, 1985 gedreht von Akira Kurosawa.

³¹ Zur Peter Pan-Figur siehe grundlegend die psychohistorische Studie von Rosalind Ridley: *Peter Pan and the Mind of J. M. Barrie*, Cambridge 2016.

Geschlecht, das der Vorname Peter markiert. Der Interviewer macht Bemerkungen wie: »Aber Ihrem Äußerem nach sind Sie doch zumindest kein normaler Mann. Eher eine Frau«, »Also fühlen Sie sich als Frau?«, »Nur sollte man wenigstens selbst wissen, ob man nun Mann oder Frau ist« (S. 22), worauf Peter antwortet, es wäre ihm lieber, als Mann angesehen zu werden. Während der Protagonist im Text mit dem Pronomen »er« bezeichnet wird, gibt es auf Seite 21 eine Bildunterschrift, die angibt, für das Make-up brauche »er (sie) täglich zwanzig Minuten« – der einzige Versuch des Textes, geschlechtlicher Ambiguität sprachlich gerecht zu werden, in diesem Fall durch die Dopplung des Pronomens.

Der Artikel ist weit davon entfernt, trennscharf zwischen biologischem Geschlecht und erlebter Geschlechtsidentität zu unterscheiden. Darüber hinaus wird Peter auch im Artikel, wie schon auf der Titelseite, falschlich als ›Zwitter‹ kategorisiert. Tatsächlich ist er ein Crossdresser.³² Das aber ist für den Reporter nur Zeichen einer nicht-heteronormativen Sexualität. Daher fragt er Peter mehrmals, ob dieser homosexuell sei. Als die Antwort negativ ausfällt, lässt er von diesem Thema nicht ab, sondern fragt immer aufdringlicher nach Peters Begehrten und seinen sexuellen Erfahrungen.

Die Irritation, die der Protagonist auslöst, indem er sich einer einfachen Kategorisierung entzieht, spiegelt sich in einem chaotischen Gebrauch von Anführungszeichen. Zwitter wird auf dem Titelblatt ohne, auf S. 20 mit Anführungszeichen geschrieben; auch der Name Peter wird teils in Anführungszeichen gesetzt (S. 20); später im Text erscheint die Bezeichnung »Homo« – wohlgemerkt: ebenfalls in Anführungszeichen –, was die Unsicherheit verrät, die auch bei dieser Einordnung besteht. Vor allem die Divergenz zwischen Peters Äußerem und seinem biologischen Geschlecht wird im Artikel zu einer Quelle der Irritation. Immer wieder flüchtet der Reporter in paradoxe Formulierungen. Schon in der Überschrift heißt es, Peter sei ein Junge, der als Mädchen glücklich ist; im Text finden sich mehrmals Wendungen wie »dieses Mädchen ist ein Mann« oder »ein Mädchen namens Peter« (S. 20).

Sowohl auf der Text-, als auch auf der Bildebene wird Peters Schönheit hervorgehoben. Der Artikel konstatiert, »Kein Mädchen Japans ist so hübsch« (S. 20), und mehrere Fotos zeigen ihn mit laszivem Make-up, in betont femininen Posen und/oder nur leicht bekleidet. Doch auch in der Bildsprache wird das ›sowohl – als auch‹ akzentuiert, indem ein Filmstill gezeigt wird, der Peters Männlichkeit fast schon karikativ betont: Er steht in Lederjacke am Pissoir.³³ Wenn ihm im weiteren Verlauf des Interviews die Frage gestellt wird, ob es ein sonderbares Gefühl sei,

³² Zu diesem Begriff siehe Anne-Berenike Rothstein (Hg.): *Kulturelle Inszenierungen von Transgender und Crossdressing. Grenz(en)überschreitende Lektüren vom Mythos bis zur Gegenwartsrezeption*, Bielefeld 2021.

³³ Zur geschlechtlichen Codierung von Kleidungsstücken siehe allgemein Cordula Bachmann: *Kleidung und Geschlecht. Ethnographische Erkundungen einer Alltagspraxis*, Bielefeld 2008.

»sich so zwischen Frauen zu mischen« (S. 22), und er sich überdies dazu äußern soll, wie diese Frauen auf ihn reagieren, so scheint es, als würde der Text bei seinen Leser*innen die Frage provozieren, ob Peter möglicherweise zu den Männern gehört, die vor allem deshalb weiblich konnotierte Kleidung und Make-up tragen, um sich in die Gesellschaft von Frauen ›einschleichen‹ zu können.

Dass Peter in Japan lebt, während der Interviewer aus Deutschland stammt, wirkt sich ebenfalls auf die Beobachtungsweise aus. So wird der Crossdresser als »ein Wesen« beschrieben, »das genauso aussieht, wie sich europäische Touristen einen fernöstlichen Urlaubsflirt vorstellen« (S. 20). Er soll also eine auf Exotismus basierende sexuelle Anziehung besitzen. Ferner heißt es: »Es wäre falsch, diesen ungewöhnlichen Zwitter mit der Elle europäischer Vorurteile zu messen« (S. 22), was zwar eine tolerante Haltung auszudrücken scheint, gleichzeitig aber, diesmal deutlicher als im ersten Artikel der Mini-Serie, orientalisierende Stereotype abruft, indem es das Bild eines ebenso fremdartigen wie erotisch abgründigen Ostens heraufbeschwört.³⁴ Im gleichen Stil behauptet der Reporter, »der Sittenkodex des Japaners« kenne »keine moralische Wertung« (S. 22) und sei deshalb permissiv gegenüber Homosexualität, Intersexualität und Crossdressing. Das zentrale Strukturprinzip der japanischen Gesellschaft sei der »absolute Gehorsam gegenüber der höheren Gesellschaftsklasse«, was dazu führe, dass andere Differenzen, so auch geschlechtliche, in den Hintergrund träten (S. 22). Die Homosexualität, von der die Quick glaubt, sie sei als »Modeartikel« aus »Europa und Amerika« nach Japan »importiert« worden (S. 22), könne dort folglich – so wird impliziert – weit ungezügelter ausgelebt werden.

Ein solches *Othering*, eine solche Zuweisung sexueller Abweichungen an eine fremde Kultur, bewirkt freilich das Herausrücken des Beobachteten aus dem Bereich dessen, was in der westlichen Welt als ›normal‹ gelten kann.³⁵ Auch in der Frage des Interviewers, wie sich Peters Aufwachsen in einem Frauenhaushalt – »Peter: Vaterliebe kenne ich nicht« (S. 22) – auf seine Persönlichkeit ausgewirkt habe, lässt sich diese Strategie des De-Normalisierens erkennen. Offenkundig unternimmt der Reporter einen Ausflug in die (Trivial-)Psychoanalyse, der Peters Crossdressing auf eine von ungewöhnlichen Verhältnissen geprägte Kindheit und Jugend zurückführen und damit in der Tendenz pathologisieren will.

Bei der generellen Beurteilung von Peters Wechsel in die Frauenrolle legt sich der Artikel nicht fest. Einerseits wird dieser Wechsel nicht als Teil seiner Persönlichkeit, sondern nur als künstlich bzw. als Inszenierung gedeutet. In demselben Duktus,

³⁴ Zur Verbindung von Orientalismus und Erotik siehe insbesondere Joan DelPlato u. Julie F. Codell (Hg.): *Orientalism, Eroticism and Modern Visuality in Global Cultures*, London/New York 2016.

³⁵ Zum *Othering* siehe auch die Beiträge in Kerstin Gernig (Hg.): *Fremde Körper. Zur Konstruktion des Anderen in europäischen Diskursen*, Berlin 2011.

wie Homosexualität in der oben zitierten Passage als Modeartikel bezeichnet wird, stellt der Beitrag Peters Leben als Frau einer vermeintlichen Realität entgegen, in welcher diese »aufregende Frau« ein »Mann« (S. 21) ist und »Shinnosuke Ikehata« (S. 20) heißt: »Weiblich sind an Peter nur Kleidung und Schminke« (S. 20). Andererseits werden am Schluss des Artikels verschiedene Meinungen dritter Personen über Peter und dessen Geschlechtszugehörigkeit zitiert, die in eine abweichende Richtung weisen. Sein Regisseur sage, bei Peters Weiblichkeit sei »sicher nicht alles nur gespielt« (S. 22); japanische Hausfrauen, die sich bei einer Fernsehdiskussion zwei Stunden lang stritten, »ob Peter nun wie ein Mann auf sie wirke oder wie eine Frau« (S. 22), kamen zu keinem Resultat. So lässt der Reporter die Frage letztendlich doch offen, ob bei Peter wirklich zwischen Sein und Schein unterschieden werden kann, oder ob nicht der Versuch der Einordnung seiner Person in das bestehende binäre und heteronormative Geschlechtersystem zum Scheitern verurteilt ist.

Das Lesepublikum bleibt mit Zweifeln zurück. Die Eindeutigkeit, welche die Aussage auf der Titelseite – »Dieses Mädchen ist ein Mann« – suggerierte, wird durch den Bericht gleichsam dementiert. Widersprüche und Unklarheiten in so großer Zahl können aber kaum unbeabsichtigt in die Darstellung hineingeraten sein. Eher ist zu vermuten, dass hiermit, und zwar bei diesem Artikel im Gleichklang von Text- und Bildebene, die schillernde Unbestimmbarkeit des Gegenstands selbst gespiegelt werden sollte. Auch bei dem zweiten Transgender-Thema ließ die *Quick* immerhin eine gewisse Offenheit zu.

Im Unterschied zum ersten Artikel der Mini-Serie war die *Quick* sogar bereit, die Selbstwahrnehmung der trans Person zu thematisieren. Peter konnte sich in einem Interview äußern, während April nur als Objekt der Beobachtung anderer in den Blick kam. Zudem wurde bei April die körperliche Beschaffenheit zum praktisch einzigen Kriterium der Geschlechtszugehörigkeit gemacht, während bei Peter auch die empfundene Geschlechtsidentität und das erlebte Begehrten eine Rolle spielten. Insgesamt wurde die Geschichte von Arthur und April noch stärker boulevardesk verzeichnet, als es bei der Biografie des erst achtzehnjährigen Peter der Fall war; der leidvollen Lebensgeschichte von April wurde die *Quick* nicht im Ansatz gerecht.

Gemeinsam sind beiden Artikeln viele despektierliche Begriffe und Formulierungen, sowie auch die Ausflüge in den Mittelmeerraum und nach Japan, die sich als Distanzierung, ja als Bedienung alter orientalistischer Klischees lesen lassen. Und die Vermutung, der Illustrierten sei es bei der kompletten Mini-Serie weniger um sachliche Information als um die Bedienung eines voyeuristischen Leser*innen-Interesses gegangen, ist ebenfalls kaum von der Hand zu weisen. Dennoch ist es für die Entstehungszeit der Artikel durchaus bemerkenswert, dass Transgender-Phänomene überhaupt Erwähnung fanden, anstatt sie zu tabuisieren, und dass darauf verzichtet wurde, Aprils und Peters Abweichungen von der Norm des etablierten Sexualverhaltens grundsätzlich zu verurteilen. Anders formuliert: Wenn sich ein auf-

lagenstarkes Boulevardblatt wie *Quick* bei solchen Themen zu einem Lavieren entschloss, so zeigte dies an – und trug dazu bei –, dass der einschlägige öffentliche Diskurs seit Beginn der 1970er Jahre in Bewegung geriet.

Literaturverzeichnis

- Apelt, Maja: Militär und Krieg: der kämpfende Mann, die friedfertige Frau und ihre Folgen, in: Beate Kortendiek/Birgit Riegraf/Katja Sabisch (Hg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*, Berlin 2019, S. 891–900.
- Augstein, Maria-Sabine: Zur rechtlichen Situation Transsexueller in der Bundesrepublik Deutschland, in: Friedemann Pfäfflin/Astrid Junge (Hg.): *Geschlechtsumwandlung. Abhandlungen zur Transsexualität*. Stuttgart/New York 1992, S. 103–111.
- Bachmann, Cordula: Kleidung und Geschlecht. Ethnographische Erkundungen einer Alltagspraxis, Bielefeld 2008.
- Bänziger, Peter-Paul/Beljan, Magdalena/Eder, Franz X./Eitler, Pascal (Hg.): *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*, Bielefeld 2015.
- Baltes-Löhr, Christel: Geschlecht als Kontinuum. Über das Aufbrechen binärer Ordnungen und über gelebte Pluralitäten, Bielefeld 2023.
- Becker, Frank: Transgender und Boulevardmagazine. Eine Reportage in der westdeutschen *Quick* von 1970, in: Oliver Scheiding/Sabina Fazli (Hg.): *Handbuch Zeitschriftenforschung*, Bielefeld 2022, S. 485–491.
- Coccinelle par Coccinelle, Paris 1987.
- DelPlato, Joan/Codell, Julie F. (Hg.): *Orientalism, Eroticism and Modern Visuality in Global Cultures*, London/New York 2016.
- Der Junge, der als Mädchen glücklich ist (1970). In: *Quick 23* (21. Januar 1970), H. 4. S. 20–22 (und Titelblatt).
- Dreppenstedt, Enno: Das Publikumszeitschriftengeschäft von 1945 bis 2005. Marktentwicklungen und Perspektiven, in: Mike Friedrichsen/Martin F. Brunner (Hg.): *Perspektiven für die Publikumszeitschrift*. Berlin/Heidelberg 2007, S. 11–47.
- Ewert, Felicia: *Trans. Frau. Sein.: Aspekte geschlechtlicher Marginalisierung*, Münster 2018.
- Gammerl, Benno: *Queer. Eine deutsche Geschichte vom Kaiserreich bis heute*, München 2023.
- Gernig, Kerstin (Hg.): *Fremde Körper. Zur Konstruktion des Anderen in europäischen Diskursen*, Berlin 2011.
- Groß, Melanie/Niedenthal, Katrin (Hg.): *Geschlecht: divers. Die »Dritte Option« im Personenstandsgesetz – Perspektiven für die Soziale Arbeit*, Bielefeld 2021.

- Hanisch, Ernst: Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts, Wien u.a. 2005.
- Hilfe, meine Frau ist ein Mann!, in: Quick 23 (14. Januar 1970), H. 3, S. 18f.
- Hilgenstock, Sabine: Die Geschichte der BUNTEN (1948–1988). Die Entwicklung einer illustrierten Wochenzeitschrift mit einer Chronik dieser Zeitschriftenagentung, Frankfurt a.M. 1993.
- Hoenes, Josch und Schirmer, Utan: Transgender/Transsexualität. Forschungsperpektiven und Herausforderungen, in: Beate Kortendiek, Birgit Riegraf, Katja Sabisch (Hg.), Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung, Berlin 2019, S. 1203–1212.
- Holzer, Horst: Illustrierte und Gesellschaft. Zum politischen Gehalt von Quick, Reve und Stern. Freiburg i.B. 1967.
- Gregor, Joris Atte: Constructing Intersex. Intergeschlechtlichkeit als soziale Kategorie, Bielefeld 2015.
- Klöppel, Ulrike: XXoXY ungelöst. Hermaphroditismus, Sex und Gender in der deutschen Medizin. Eine historische Studie zur Intersexualität, Bielefeld 2010.
- Merschein, Horst: Medizin in Illustrierten. Berichterstattungs-Analyse von Bunte, Neue Revue, Quick und Stern, Bochum 1978.
- Meyerowitz, Joanne: How Sex Changed: A History of Transsexuality in the United States, Cambridge, MA. ²2004.
- Michaelsen, Anja: Medien und Körper. Ansätze der medienwissenschaftlichen Geschlechterforschung, in: Beate Kortendiek, Birgit Riegraf, Katja Sabisch (Hg.), Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung, Berlin 2019, S. 1367–1376.
- Rauchfleisch, Udo: Transsexualität – Transidentität. Begutachtung, Begleitung, Therapie, Göttingen ²2009.
- Reinhardt-Becker, Elke: Seelenbund oder Partnerschaft? Liebessemantiken in der Literatur der Romantik und der Neuen Sachlichkeit. Frankfurt a.M. 2005.
- Ridley, Rosalind: Peter Pan and the Mind of J. M. Barrie, Cambridge 2016.
- Riegraf, Birgit, Spreen, Dierk, Mehlmann, Sabine (Hg.): Medien – Körper – Geschlecht. Diskursivierungen von Materialität, Bielefeld 2012.
- Rothstein, Anne-Berenike (Hg.): Kulturelle Inszenierungen von Transgender und Crossdressing. Grenz(en)überschreitende Lektüren vom Mythos bis zur Gegenwartsrezeption, Bielefeld 2021.
- Ruchatz, Jens: Bild-Schrift-Konstellationen. Die Multimedialität der Zeitschrift, in: Oliver Scheiding/Sabina Fazli (Hg.): Handbuch Zeitschriftenforschung, Bielefeld 2022, S. 109–129.
- Saalfeld, Robin K.: Transgeschlechtlichkeit und Visualität. Sichtbarkeitsordnungen in Medizin, Subkultur und Spielfilm, Bielefeld 2020.
- Schad, Ute: Sexualität zwischen Tabu und Öffentlichkeit. Eine Inhaltsanalyse der Berichterstattung von Bunte, Quick, Stern und Spiegel zum Thema AIDS, Diss. LMU München 1991.

- Scheiding, Oliver, Fazli, Sabina: Einleitung: Zeitschriften als Imaginationsraum und Anschauungsform der Gesellschaft, in: dies. (Hg.): Handbuch Zeitschriftenforschung, Bielefeld 2022, S. 11–44.
- Siegfried, Detlef: 1968. Protest, Revolte, Gegenkultur, Ditzingen 2018.
- Steffen, Thomas: Sexualität in Illustrierten. Eine quantitativ-qualitative Themenanalyse, Münster 1991.
- Trau, Kim: Rechtswohlthat oder »Schweinerei«? Die Diskussion des Transsexuellen gesetzes in der Presse und in Petitionen an den Bundestag zwischen 1975 und 1982, in: Invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten 17 (2015), S. 68–99.
- Vogel, Andreas: Der Trend zur Segmentierung geht dem Ende zu – die Publikums presse gestern, heute, morgen, in: Mike Friedrichsen/Martin F. Brunner (Hg.): Perspektiven für die Publikumszeitschrift, Berlin/Heidelberg 2007, S. 49–64.
- Wade, Carlson: She-male: the amazing true-life story of Coccinelle, New York 1963. Wie mit dem Fuchs, in: DER SPIEGEL Nr. 38 (13.09.1976), S. 81–84.

